

Mag. Hermann Samson,

der erste Livländische Generalsuperintendent.



Ein Lebensbild für Alt und Jung

VON

P. Oskar Schabert,
St. Gertrud.



Riga 1906.

Verlag von Jond & Poliewsky.

ESTICA

A. 3116.

Mag. Hermann Samson,

der erste Livländische Generalsuperintendent.



Ein Lebensbild für Alt und Jung

von

P. Oskar Schabert,
St. Gertrud.



Riga 1906.

Verlag von Jond & Poliewsky.

ESTICA

A. 3116.

Est.



4728



Aus der Jugendzeit.

Feinde von außen, die Reformation im Lande brachen schnell die Macht der alten katholischen Ordensherrschaft über Livland.

Am 5. März 1562 legte der letzte Ordensmeister Gotthard von Kettler im Schloß zu Riga seinen Ordensmantel ab, übergab Livland dem Polenkönig und empfing von ihm Kurland zum Lehn.

Riga war freie Reichsstadt. Es ließ eigene Münze schlagen, ordnete als freier Staat alle Angelegenheiten selbst — keinem untertan. Aber nur wenige Meilen von der Stadt entfernt standen im Süden die Polen. Im Norden des Landes herrschten die Schweden, und von Osten drängten die Moskowiter nur zu oft ins Land, alles verwüstend. Riga mußte daher bei Zeiten Sorge tragen, sich eine stattliche Kriegsmacht zu schaffen, um sich seiner Feinde zu erwehren, die jederzeit bereit waren, die wohlhabende Handelsstadt zu erobern.

Der Rigasche Rat rief den tapfern und kriegskundigen Landsknechtführer Naëman Samson aus Geldern nach Riga, um ihn zum Hauptmann des Stadtheeres und der Bürgerwache zu machen. - -

Am 13. Dezember anni 1568 stand vor dem Rigaschen Rat N. Samson, eine große starke Gestalt; in dem flugen Gesicht war manche Narbe zu sehen, die Feinde im Kampf ihm geschlagen. Feierlich gelobte er: „Der Stadt Riga fortan treu und hold zu sein, ihr auf Wällen, Thürmen, Rundelen, zu Wasser und zu Lande mit Leib und Gut und Blut zu dienen und alle Geheimnisse der Stadt und Festung treu zu bewahren und sie mit in seine Grube zu nehmen.“

Alsdann ward er vom Rat zum Rigaschen Stadthauptmann bestellt.

Nun hatte er nach dem wilden unstätten Kriegesleben in Flandern und Frankreich in Riga eine Lebens-

stellung gefunden. Er zögerte nicht länger, sich einen Hausstand zu gründen. Die Rigenserin Anna Bockerin wurde sein Weib, mit der er in gesegneter Ehe lebte.

Oft mußte er zwar sein trautes Heim verlassen, um gegen die Polen zu Felde zu ziehen, die Rigas freies Land immer mehr mit ihrer Kriegsmacht umschlossen und darauf ausgingen, Riga selber zu gewinnen. Aber was half alle Klugheit, Tapferkeit und Treue, — Polens Macht war zu groß, als daß das kleine Riga ihm hätte auf die Dauer widerstehen können; so mußte endlich N. Samson den schwersten Schlag erleben, der einen ehrlichen Soldaten treffen kann: 1582 zog der Polenkönig Stephan Batory in Rigas Mauern als Sieger ein. Naëman Samson brach darüber das Herz — er starb bald darauf. Rigas Bürger aber ehrten ihren tapfern Stadthauptmann dadurch, daß sie für seine Kinder aufs beste sorgten.

Der dritte Sohn, Hermann Samson, am 4. März 1579 geboren, war kaum 4 Jahre alt, als der Vater starb. Er hatte vom Vater den hellen Verstand und den festen Willen geerbt. Der sein empfindenden Mutter war es klar: der Hermann muß zum Gelehrten erzogen werden; so kam er bald in die Schule. Hier zeichnete sich der Knabe durch seinen Fleiß und Verstand, wie durch sein freundliches Wesen derart aus, daß die Lehrer Großes von ihm erwarteten, — leider auch die Jesuiten.

Jesuiten sind Glieder eines katholischen Ordens, der auf jede Weise die Macht der durch die Reformation geschwächten katholischen Kirche wieder herzustellen sucht. Die Jesuiten scheuen selbst vor Verbrechen nicht zurück, wenn sie damit der katholischen Kirche zur Macht verhelfen können. Der König Polens, der nun über Riga herrschte, war Katholik. So befahl er denn auch den Rigenfern, die katholischen Priester, denen nach der Reformation der Aufenthalt in Riga verboten war, wieder aufzunehmen. Alles Sträuben und mannhafte Wehren half nichts, — in die rein evangelische Stadt zogen die katholischen Priester ein und mit ihnen die Jesuiten, diese Plagegeister und Unruhestifter sondergleichen.

Sie, die in Riga fremd waren, machten sich sofort daran, die Jugend der Stadt für sich zu gewinnen, damit diese einst in ihrem Geiße hier wirken könne und durch

sie wieder die katholische Kirche zur Herrschaft gelange. Sie drängten und schlichen sich in die Familien hinein, was ihnen um so leichter gelang, als sie kein bestimmtes Ordenskleid zu tragen brauchten. Auch um den klugen Hermann Samson mühte sich einer von ihnen. Er erteilte dem wißbegierigen Kinde freien Unterricht, machte Geschenke, schmeichelte der Mutter und wurde so allmählich ein guter Onkel für Hermann.

Einmal forderte dieser Jesuit den munteren, 13 Jahre alten Knaben zu einer Spazierfahrt auf — welches arme Stadtkind, das in den engen Straßen und Mauern lebt, freut sich nicht, einmal in die schöne, freie Gotteswelt hinaus zu kommen! Die Mutter erlaubte es Hermann gern, und dieser konnte kaum den Tag erwarten, wo er nach der Schule mit dem freundlichen Onkel spazieren fahren sollte. Der Tag kam; der Onkel holte ihn ab; hinaus ging's durch die Schaalspforte an die Düna, dann mit dem Boot über den stattlichen Strom — und drüben am Ufer stand schon die schöne Kutsche. Hermann fiel es auf, daß die Kutsche so schwer bepackt war, — doch das Fahren war so schön! So stieg er mit dem Onkel in den Wagen und fort ging's die Straße nach Mitau hin, das war lustig! Wie viel gab es zu sehen, wie wußte der Onkel so interessant zu plaudern, der Knabe merkte kaum, daß die Sonne schon tief stand.

„Kehren wir nicht bald um, die Mutter wird sich ängstigen, und ich habe noch viel zu morgen zu lernen?“ fragte endlich Hermann.

„Bald, bald, mein Sohn,“ antwortete der Onkel, „sag' mir, was du zu lernen hast, wir lernen es hier im Wagen!“

So ging es noch einige Zeit auf den sandigen Wegen durch den schönen Wald weiter, da es aber dunkel zu werden begann, wurde es Hermann ungemüthlich, und der Onkel wurde ihm unheimlich.

„Kehrst du jetzt nicht um, so steige ich aus und laufe nach Hause,“ kam's über Hermanns Lippen.

„Mein liebes Kind,“ sagte darauf der Jesuit herzlich, „sei vernünftig, höre, was ich dir sage! Ich habe mit deiner Mutter abgemacht, daß du von mir nach Braunsberg, im deutschen Reich, in ein Waisenhaus gebracht werdest. Deiner Mutter ist es zu schwer, euch alle allein zu erziehen. Dort wirst du gute Schule haben, ich werde

dann weiter sorgen, daß du studieren kannst, und du kehrt dann als großer Mann nach Riga heim, um deiner alten Mutter zu helfen und deiner Vaterstadt zu dienen.“

„Ich will nicht nach Braunsberg — es ist auch nicht wahr, daß meine Mutter das gewollt — sie hätte es mir sicher gesagt!“ schrie Hermann in Wut.

„Sei ruhig, mein Sohn,“ sprach der Jesuit beschwichtigend, „die Mutter weiß, wie lieb du sie hast, sie wollte dir den schweren Abschied ersparen — hier hast du einen Brief von ihr, wenn du dich aus dem Wagen beugst, kannst du ihn noch lesen.“

Hermann griff nach dem Brief, mit Tränen in den Augen las er:

„Mein lieber Hermann!“

Du bist ein vernünftiges Kind, Du weißt, wie schwer es mir als Witwe fällt, dich und die Brüder zu erziehen: so habe ich denn mit Freuden zugestimmt, daß der freundliche Herr dich nach Braunsberg nimmt. Ich kenne ihn als einen guten Mann und bin sicher, er wird Dir ein zweiter Vater werden.

Gehorche ihm, sei fleißig und fromm und kehre als großer Mann heim. Abschied wollte ich nicht nehmen, es wäre mir und dir zu schwer gewesen, so sage ich dir ein Lebewohl, Gott behüte dich!

Deine dich stets liebende Mutter Anna.

Da der Knabe den Brief gelesen, schrie er den Jesuiten an: „Du lügst, das hat die Mutter nicht geschrieben, es ist verstellte Hand!“

Er warf den Brief dem Jesuiten ins Gesicht und wollte zum Wagen hinauspringen, da packte ihn der Jesuit mit eiserner Faust und sprach drohend: „Mein Junge, wirst du dich so gegen mich, den die Mutter dir zum Pflegevater bestimmt, betragen, so habe ich noch genug Stricke im Wagen, dich zu züchtigen, dich zu binden.“

Hermann wurde leichenblaß; er schwieg.

Sie fuhren weiter in den dunklen Wald hinein.

Der Jesuit begann hernach wieder auf den Knaben freundlich einzureden: er solle doch vernünftig sein, ihm gutwillig folgen, es geschehe alles zu seinem Besten.

Hermann hörte kaum hin, er sann nur nach, wie er

von diesem Teufel loskommen könnte, und beschloß, es mit List zu versuchen.

Es tue ihm leid, daß er ihn einen Lügner geschimpft, erklärte er dem Jesuiten, wenn die Mutter es wolle, so werde er gehorchen, es sei ihm nur so schwer gewesen, ohne Abschied von der Mutter und den Geschwistern fortzuziehen.

„Ich habe ja immer gewußt“, sprach der Jesuit erfreut, „daß du ein kluges artiges Kind bist, so wollen wir denn weiter fahren — iß etwas jetzt zum Abend und suche dann zu schlafen, es ist ja schon dunkel geworden, im Schlaf wirst du den schweren Abschied vergessen.“

Hermann gehorchte, er aß — die Bissen, die ihm im Halse stecken blieben, würgte er herunter, die Tränen drängte er zurück, dann legte er sich in die Wagenecke und stellte sich, als schliefe er bald tief und fest. Sein Herz pochte stark, ihm war es, als ob der Jesuit es hören müßte, wenn er sich über den Knaben beugte, um sich zu überzeugen, ob dieser wirklich schlief.

So verging eine halbe Stunde — Hermann erschien sie ewig lang.

Nachdem der Jesuit sich immer wieder überzeugt, daß Hermann schlafe, legte er ihm leicht eine Schlinge um den Arm, deren Enden er sich selber um die Hand wand, warf sich dann in die andere Wagenecke und schlief.

Hermann wartete eine geraume Zeit, tat dann vorsichtig sein Auge auf, horchte, — richtig, der Jesuit schlief fest. Lautlos, vorsichtig zog er den Arm aus der Schlinge, leise, leise stand er auf, nun noch ein Satz, er war aus dem Wagen — der dunkle Wald von St. Olai nahm ihn auf — das weiche Moos dämpfte den Laut seiner Tritte. Deutlich hörte er ein Schreien, Rufen, Schimpfen. Jesuit und Kutscher machten sich daran, den Entflohenen zu suchen. Hermann gelang es, immer weiter von seinen Verfolgern abzukommen, er rannte und rannte, bis daß der Ruf seines Peinigers verklungen, da konnte er nicht weiter, im Moos unter dunkler Tanne legte er sich nieder und fand endlich Ruhe im süßen Schlaf.

Die Sonne war schon aufgegangen, als er erwachte. Hermann erschien alles wie ein Traum — aber ein Gedanke ließ ihm kein Ruhe zur Rast: schnell, schnell zur Mutter. Der untergehenden Sonne waren sie entgegen-

gefahren, so mußte er der aufgehenden Sonne entgegengehen, um heimzukommen. So schritt er tüchtig aus, von Zeit zu Zeit laufend. Schwarzbeeren und Erdbeeren stillten ihm Hunger und Durst. Zur Mittagszeit kam er zu einer Waldeslichtung. Er sah wieder die Thürme der Vaterstadt — nun ließ es ihm keine Ruhe, weiter und weiter ging er, bis daß er zur Düna kam. Ein freundlicher Bootsmann brachte ihn zur Stadt, er stand wieder vor dem Thor, er kam zu der Mutter Haus. Die Beine waren so müde, und doch stürmte er die Treppe hinauf in die Stube, wo er seine weinende Mutter fand.

„Mutter, Mutter, hast du den Brief geschrieben?“ rief er unter Umarmungen und Küssen.

„Hermann, wo warst du so lange, was ist dir geschehen?“ fragte die Mutter unter Schluchzen.

„Mutter, hast du den Brief geschrieben, sag' es mir doch, den Brief, daß du mich fortgibst dem fremden Mann?“

„Nein, mein Kind, ich weiß von keinem Brief, was ist's damit?“

Atemlos erzählte Hermann, was ihm begegnet —

„Mein Herzenskind, Gott hat dir geholfen, so war der Schuft doch ein Jesuit, verflucht seien sie und ihre Teufeleien!“ rief die Mutter unter Tränen.

„Mutter, dem zahl ich's heim,“ sprach Hermann erbittert, und die Hornesader schwoh ihm an.

Schule und Universität.

Dem Hermann war's vergönnt, noch manches Jahr im Hause seiner lieben Mutter zu weilen. In der Schule erwarb er sich tüchtige Kenntnisse.

Als er zwanzig Jahre alt war, wollte er auf die Universität. Ein lutherischer Pastor wollte er werden, damit meinte er am besten der Vaterstadt dienen zu können und die Macht der verhaßten Jesuiten zu brechen.

Der Rigasche Bürgermeister Nikolaus Eck und andere Bürger sorgten fürs nötige Geld, und so zog der angehende Studiosus hinaus zur Universität Rostock. Hier suchte er sich zunächst in der lateinischen und griechischen Sprache zu vervollkommen; die lateinische Sprache mußte damals jeder, der als gebildet gelten wollte, vollständig beherrschen;

die deutsche Sprache galt zu der Zeit für so roh, daß man sie für untauglich hielt für gelehrte Arbeit. Samson erlangte im Lateinischen eine solche Meisterschaft, daß ihm schon nach einem Jahre die große Ehre zu teil wurde, daß die Universität eine von ihm verfaßte lateinische Arbeit drucken ließ.

Nun er die sprachlichen Vorarbeiten für das Studium der Theologie beendet, zog's ihn nach Wittenberg, der Universität, wo Luther und Melanchthon gewirkt, wo noch viele lebten, die Luther persönlich gekannt.

Im Jahre 1600 wurde er als Student der Wittenberger Universität eingeschrieben.

Mit eisernem Fleiße machte er sich an das Studium; die heilige Schrift, die Glaubenslehre, die Kirchenväter wurden von ihm aufs eifrigste durchforscht. Auch die alten griechischen Weisheitslehrer bearbeitete er tüchtig.

Mit solchen reichen Kenntnissen ausgerüstet, war es ihm ein Leichtes, sich schon 1605 den gelehrten Grad eines Magisters zu erwerben, der ihm das Recht gab, nun selber an der Universität zu lehren. Er hielt den jungen Studenten Vorlesungen, verfaßte für sie verschiedene Lehrbücher, blieb aber dabei doch ein eifriger Schüler, der von den großen alten Lehrern immer weiter lernte.

An Ehren fehlte es dem strebsamen tüchtigen Mann nicht. Zum 60. Todestage Luthers erwählt die Universität ihn, den kaum Fünfundzwanzigjährigen, zum Festredner. Er wurde ferner berufen, an der Schloßkirche, da, wo Luther einst gewirkt, das Predigtamt auszuüben.

Alles wies darauf hin, daß Samson gar bald zu einer hervorragenden Stellung in Wittenberg gelangen werde, — doch die Vaterstadt rief ihn. Diesem Rufe folgte der nun Dreißigjährige. Wohl ausgerüstet mit dem besten Wissen, gestählt im Charakter durch den Umgang mit trefflichen Männern, — als ein großer Mann, wie der Jesuit gesagt, kehrte er heim.

Samsons Wirken und Kämpfen unter polnischer Herrschaft.

Die polnische Wirttschaft war für Riga immer unerträglicher geworden, die Jakobikirche war den Katholischen

ausgeliefert worden, die Jesuiten waren allmächtig. Geschützt durch die katholische Staatsgewalt, wurden sie immer übermüthiger. Was sich ihnen nicht fügen wollte, wurde mit weltlicher Strafe bedroht. Alles war eingejüchert, ging gedrückt daher.

Im Lande tobte der Krieg. Die Schweden waren, von Reval kommend, bis Kokenhusen vorgedrungen, Räuberbanden durchzogen das Land, Krankheiten rafften Menschen und Vieh dahin, und der Krieg vernichtete, was Gott hatte wachsen lassen. „Hunde- und Pferdefleisch galt als niedliche Speise,“ erzählt der Chronist.

Auch in Riga stand es schlimm. Von den Schweden wurde alles rücksichtslos vernichtet. Von den schwachen Polen war keine Hilfe zu erwarten; dazu verdächtigten die Polen immer Riga, es wolle sich dem glaubensverwandten Schweden ergeben, und drangsalirten es ebenfalls.

Daß durch alle die Kriegsgreuel und Jesuitenmachenschaften auch die lutherische Kirche Rigas äußerlich und innerlich aufs schwerste geschädigt wurde, ist klar.

So lagen die Dinge in Riga, als Samson 1608 heimkehrte.

Bald nach seiner Heimkehr forderte man den berühmten Mann zur Predigt auf; am Johannitage predigte er in der Petrifirche und zwar mit solch einem Beifall, daß der Rat ihn alsbald zum Prediger und Inspektor der Domschule bestellte. Als Prediger hatte er keine eigene Gemeinde, so ward die Schule das Feld, darauf er zuerst selbständig arbeiten konnte.

In väterlicher Weise wollte er die Kinder erziehen. Falsche Nachsicht kannte er nicht, unangebrachte Strenge, wie sie damals in den Schulen waltete, wo die „Wut der Prügel“ regierte, war ihm ein Greuel. Er wirkte als gesegneter Lehrer, von den Schülern geliebt, von dem Vertrauen der Eltern getragen und blieb in stetem Umgang mit der Jugend selber jung und frisch. So gesegnet war seine Schulkätigkeit nicht nur für Riga, sondern für's ganze Land, daß am Ende seines Lebens ein dankbarer Schüler ausrief: „Ich blicke auf alle Stände Livlands, die hohen und die niederen, und frage: wer hat nicht dankbar Samson seinen Lehrer genannt?“

Zu schweren Kämpfen kam's bald mit seinen alten

Erbfeinden, den Jesuiten. Diese hatten, wie gesagt, die Jakobikirche in ihrem Besitz und übten von hier aus ihre verderbliche Wirksamkeit gegen die evangelische Kirche Rigas, angejachtelt vom katholischen Bischof Schenking in Wenden, stets geschützt von Polens Macht.

Es ist ja gemeiner Leute Art, daß sie wo sie, der Sache nichts anhaben können, die Personen verunglimpfen, die diese Sache vertreten. Die evangelische Lehre saß zu fest in den Herzen der Rigenser, so verunglimpften denn die Jesuiten die Pastore, denen sie allerlei Schlechtes nachsagten. Sie suchten in Wort und Schrift ferner nachzuweisen, daß die evangelischen Prediger keine rechten Geistlichen seien, da sie nicht vom Papst berufen, der allein das Recht habe, da er das Amt von den Aposteln erhalten, Priester der Christenheit zu geben, was andererseits auch daraus hervorgehe, daß alle Kirchen in allen Landen von Rom gegründet seien.

Als es zu arg wird, schlägt Samson los, in mehreren scharfen Schriften tritt er den Jesuiten entgegen, weist nach, daß die Kirchen Europas nicht alle von Rom aus gegründet seien, und daß Luther und die evangelischen Prediger von Gott selbst berufen seien, ihr Amt in der Kirche zu führen.

Die Jesuiten antworteten nun mit einer Schrift, die als Motto die Worte hat:

Auf Schmähen, Lügen und Irrtum
Gegründet ist das Luthertum.

In dieser Schrift suchen sie Samson mit „132 Evangelischen Wahrheiten“ zu schlagen, die alles andere, nur nicht evangelische Wahrheit waren. Samson antwortete mit einer Gegenschrift, deren Titel also lautet:

„Abfertigung und Ableimung der 132 Evangelischen Wahrheiten, welche die Jesuiten boshafter Weise aus meinem Buch von Lutheri und der Lutherischen Praedicanten Beruf zum Lehramt zusammengeraspelt und unter der Nebelkappe eines ungenannten Pflasterstreichers an den Tag gegeben etc.“

Er weist darin nach, wie töricht es sei, wenn die Jesuiten sich immer darauf berufen: weil die katholische Kirche in Rom die ältere, sei sie die wahre, — „nur der Apostel- und Propheten Lehre sei Richtschnur, Bleiwage und Mätelstift, danach wir unsere Kirche abmessen.“

Dieser Federkampf gegen die Jesuiten trug Samson viel Ehre ein. Hamburg, Danzig, Rostock bemühten sich, den unerschrockenen Mann für sich zu gewinnen, — er hielt seiner Vaterstadt die Treue, schlug alle glänzenden Anerbieten aus und blieb Rigascher Pastor. Es fesselten ihn auch starke Bande an seine Vaterstadt. Er hatte sich 1609 sein eigenes Haus gegründet. Mit der Tochter eines Rigaschen Kaufmanns, Helene Hartmann, lebte er in glücklicher Ehe, der 3 Töchter und 2 Söhne entsprossen*). Der Rigasche Rat hatte ihn schon 1616 zum Rigaschen Oberpastor an der Hauptkirche von St. Peter berufen, womit ihm zugleich die Leitung des Rigaschen Kirchenwesens übertragen worden war.

So finden wir es natürlich, daß Samson alle Anerbietungen abschlug und trotz der Anfeindungen in Riga ausharrte, — auch ausharrte, als der Haß der mächtigen Jesuiten sich immer mehr steigerte.

Die Jesuiten hatten erkannt, daß Samson ihnen mit der Feder überlegen war. Es war ihnen nicht gelungen, den Rigensern die Liebe zur lutherischen Kirche und zu ihren Predigern aus dem Herzen zu reißen; vielmehr war es Samson gelungen, die Jesuiten um all' ihren Einfluß auf das kirchliche Leben Rigas zu bringen.

Ging's nun nicht mit der Feder, so versuchten die Jesuiten es mit List. Mit erheuchelter Sanftmut suchten die Jesuiten Samson für sich zu gewinnen; sie schmeichelten ihm, sie machten ihm glänzende Versprechungen. Samson erkannte ihr Bosheit und blieb standhaft. Er erklärte ihnen kurz und bündig, sie werden von ihm als Feinde nach wie vor um der Wahrheit willen bekämpft werden.

Mit der Feder ging es nicht, List hatte nichts gefruchtet, so wurde die Gewalt gebraucht. Die Jesuiten verklagten Samson beim Warschauer königlichen Rat; Hals und Kragen sollte es ihm kosten; und die Polen waren bereit, den Kezer zu richten. Samson wich nicht einen Schritt zurück und die treuen Rigenser ließen dem Könige erklären: „Riga werde eher sein Blut in Strömen ver-

*) Einer der Söhne starb früh, der andere wurde Stammhalter des noch jetzt existierenden livländischen Geschlechts, das sich, nachdem Samson von der Königin Christine von Schweden geädelt worden war, Samson v. Himmelfsterna nennt.

gießen, als den Verteidiger seines Glaubens aufgeben“. Da wagten die Polen keinen entscheidenden Schritt gegen Samson zu unternehmen, denn Schwedens Macht rückte immer näher heran.

Der junge schwedische Heldenkönig Gustav Adolf hatte deutlich zu erkennen gegeben, daß er Riga, diese reiche Braut des Nordens, heimführen wolle. Vergeblich bat Riga, das seinen Untertaneneid Polen treu bewahren wollte, dieses um Schutz. Die Polen ließen Riga, sagen „es solle sich selber helfen“.

Am 1. August 1621 landeten 160 schwedische Schiffe in der Dünamündung; bei Mühlgraben wurde das Lager aufgeschlagen; die Belagerung begann. Die Rigiſchen zündeten, um die Stadt besser zu verteidigen, die Vorstädte an und setzten sich zur Wehr so gut sie es konnten. Es half alles nichts; gegen die 20,000 kriegstüchtigen Schweden konnte das kleine Rigiſche Häuflein, das von den Polen sich selbst überlassen war, nicht lange standhalten. Nach heldenhafter Gegenwehr ergab sich die Stadt. Gustav Adolf zog am 16. September in Riga ein und sagte zu dem ihn bewillkommenden Rat: „Er verlange von den Rigiſchen keine bessere Treue, Glauben und Macht, als sie solches der Krone Polen gegen ihn bewiesen“. Dann zog er zur Petrikirche, wo Samson befohlen war, den Dankgottesdienst zu halten. Am folgenden Tage gab Gustav Adolf die Jakobikirche den Lutheranern zurück und gewährte allen polnischen, katholischen Beamten und Priestern freien Abzug, indem er sie durch ein Fähnlein seiner Reiter nach Litauen hinausbegleiten ließ. Da zogen auch die Jesuiten ab.

Am 25. September bestätigte der König der Stadt alle ihre alten Rechte, worauf Rat und Gemeinde ihm den Eid der Treue ablegten; Samson hielt dabei die Huldigungspredigt.

Samsons Wirken und Bauen unter Schwedischer Herrschaft.

Die gesunde Entwicklung, die die lutherische Kirche seit den Tagen der Reformation in Livland genommen, die Blüte, zu der sie gelangt, alles wurde gehemmt und vernichtet, als die katholischen Polen mit ihren Jesuiten zur

Herrschaft gelangten. Das ganze Kirchenwesen war in Unordnung geraten. Prediger gab's auf dem Lande gar nicht mehr, sie waren nur in den Städten zu finden, die langen Kriegswirren hatten das Land und das Livländische Kirchenwesen an den Rand des Abgrundes gebracht.

Gustav Adolf begnügte sich nicht damit, Livland erobert zu haben, als rechter Landesvater tat er alles, daß Livland, aus tausend Wunden blutend, wieder gesunde. Zur Wiederherstellung eines geordneten Kirchen- und Schulwesens berief er Hermann Samson, dem es nun vergönnt war, frei von seinen alten Erbfeinden, getragen von der Liebe seiner Mitbürger, gefördert und geschützt durch die Gunst des mächtigen Königs, seine gesegnete Bauarbeit in Livland zu beginnen.

Samson wurde vom König zum Superintendenten von ganz Livland verordnet und hatte als solcher Sitz und Stimme in der obersten Kirchenbehörde des Landes, dem Konsistorium. Samson ist so der erste Livländische Generalsuperintendent.

Mit Feuereifer ging er daran, die Kirche Livlands zu neuem geordneten Leben zu erwecken. Kirchspiele wurden gegründet; zerstreute Gemeinden gesammelt; neue Kirchen, meist aus Holz, erbaut; verfallene wiederhergestellt; die göttesdienstliche Ordnung neugeschaffen; die Kirchenzucht geregelt; mehr als 70 Prediger hat Samson selbst ordiniert, theilweise sogar selbst gebildet und die Prediger zum Synodalverbande zusammengeschlossen. Wie auf kirchlichem Gebiet, so begann er auch für das Schulwesen eifrigst zu sorgen. Auf beiden Gebieten konnte selten an Vorhandenes angeknüpft, meist mußte alles neu geschaffen werden, — es war Arbeit die Fülle, genug für ein Menschenleben. Wir stannen aber über die Arbeitskraft dieses Mannes, der trotz der auf ihm ruhenden Last es noch übernahm, an dem in Riga neubegründeten Gymnasium, einer Art Universität für Theologen und Juristen, die Professur für Theologie zu übernehmen. Und dann seine großen schriftstellerischen Arbeiten, seine Lehrbücher für Studenten und Schüler, seine Streitschriften, von denen z. B. die eine, gegen die Jesuiten, allein 600 Seiten im Quartformat enthielt, und endlich seine reiche Predigtarbeit, der er bis zulezt treu

blieb, — wahrlich, Samson war ein Arbeiter, wie es wenige gegeben!

In seinen Predigten tritt er für Luthers reine Lehre ein, die er gegen alle Irrtümer der Calvinisten verteidigt: gegen die Jesuiten und die Ansprüche der katholischen Kirche predigte er schonungslos. Er geißelte auch die Sünden seiner Mitbürger, er war ein ernster Bußprediger und ein tief-schöpfender Prediger des Evangeliums.

Wohl sind seine Predigten für unsere Zeit nicht mehr ganz schmachhaft, um der schweren Sprache willen, deren er sich noch bedient, und um der uns fremd gewordenen Form, in der er sie uns bietet; für seine Zeit waren sie gewaltige Zeugnisse, die neues Leben geschaffen.

Die Wucht seiner Predigt wurde durch seine ganze würdige mannhafte Persönlichkeit unterstützt: sein kluges klares Auge fesselte, die Kraft seines Geistes überzeugte. Den „Rigischen Satan“ nannten ihn seine Feinde, der „Livländische Elias“ hieß er bei den Freunden.

Samsons Heimgang.

Fünfunddreißig Jahre hat Samson fleißig und treu sein großes Amt geführt; unbestechlich und furchtlos hatte er das, was er für Recht erkannt, durchzuführen gesucht; wacker gestritten, noch fleißiger gebaut; so wurde er 65 Jahre alt. Man hoffte, daß diesem starken Manne noch ein langes Wirken beschieden sein würde, — es kam anders. Im November 1643 predigte er über „das Ende des Lebens“, er ahnte nicht, daß es seine letzte Predigt sein sollte. Ein schweres Leiden, wohl der Krebs, warf ihn aufs Krankenlager, von dem er nicht mehr aufstehen sollte. Ein Schüler Samsons, der, wie er selber sagt, bei seinem Sterbebett gestanden um von ihm zu lernen, „wie man selig sterben kann, nachdem er soviel Jahre von ihm gelernt, wie man selig leben soll“, hat uns berichtet, wie der starke Mann sich unter Gottes Hand gebeugt, wie er inbrünstig für sein Livland gebetet, wie er herzlich von den Seinen Abschied genommen und dann sanft entschlafen ist. Das war am 16. September 1643.

Man hat ihn still zu Grabe getragen, keiner wagte

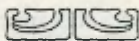
zu reden, denn — sagt ein Zeitgenosse: „des tiefsten Schmerzes Vorrecht ist das Schweigen.“

Rechts vom Altar der Petrikirche hat man ihm die Totengruft bereitet, die dankbaren Mitbürger haben ihm einen Gedenkstein gesetzt, der leider hernach verloren gegangen ist.

Erst am 8. Februar 1644 hat man dem großen Toten eine Gedenkfeier gehalten, auf der einer seiner Schüler und Freunde den trauernden Mitbürgern zu zeigen gesucht, was Samson Livland gewesen, was Livland an ihm verloren. Die dankbare Nachwelt hat unter sein Bild geschrieben: „Teutonia Kurland und Polen, Schweden und Livland zumeist sagen dir, was er einst war!“

War, ach war! O schmerzliches Wort! Erlöschen ist der Stern, der einst die Zierde der Stadt und auch die Zierde der Welt.“

Solange aber die lutherische Landeskirche Livlands besteht, wird ihr erster und größter Generalsuperintendent unvergessen bleiben; für sie bleibt er ihr größter Streiter, ihr größter Bauarbeiter.



Wer Näheres und Genaueres über Hermann Samson erfahren will, lese das Buch des alten ehrwürdigen Dr. Chr. Aug. Verkholz, das dieser über den großen Mann geschrieben; es liegt auch dieser Darstellung zu Grunde.

Von P. Schabert sind früher folgende Reformationsfeitschriften erschienen: I. der erste, II. der zweite Brief Luthers an die Livländer à 10 Kop.; vorrätig in der Buchhandlung von Jond & Poliewsky.